

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wocheblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg., Reklameteil 1,50 Mf.

Dr. Kösters Ausblick auf Spaa.

Goldene Worte Lloyd Georges für Spaa.

Die Nachträge, mit denen die englische Presse ihre ersten Berichte über die Rede Lloyd Georges von Ende voriger Woche ergänzt, sind für uns beinahe noch interessanter als die Rede selbst. Das Ergebnis von San Remo, das Lloyd Georges Thema war, ist in Deutschland vielfach in der Gesamtrichtung als für uns günstig beurteilt worden, und zwar in erster Linie deshalb, weil sich in der Haltung des englischen Premierministers und in seinem Zusammengehen mit dem italienischen Kollegen Ritti ein gewisser Gegensatz zu dem einseitigen und unserer ehrlichen Ueberzeugung nach unheilvollen Standpunkt Frankreichs auszusprechen schien. Die nüchterne Ueberlegung sagte uns allerdings, daß die Politik der königlich britischen Regierung in San Remo sicherlich nicht durch eine keusche Liebe zum deutschen Volke, sondern durch recht reale Erwägungen bestimmt worden sei, und gewisse Notizen in der französischen Presse, die von der zwischen Frankreich und England getroffenen Abmachung über das Schicksal der Türkei und die Teilung der türkischen Beute sprachen, wiesen den Weg zur richtigen Einschätzung der Verhandlungen in San Remo. In gewissem Sinne war dort das deutsche Problem vielleicht nur eine Frage zweiten Ranges gewesen. Wenn nun trotzdem besonders die italienische Presse den Eindruck gewonnen hatte, daß der eigentliche „Sieger“ in San Remo Deutschland gewesen sei, so mußte man versucht sein, den Gründen für diesen Eindruck und den Ursachen für die englische Haltung nachzuspüren. Lloyd George bezieht sich nun ausdrücklich auf die Berichte der englischen Offiziere in Deutschland und macht dabei zwei wichtige Feststellungen. Erstens stellt er fest, daß alle inneren Schwierigkeiten in Deutschland ihre Ursache in der ungenügenden Ernährung hätten, und zweitens erklärt er in eindeutigen Worten, daß die Wiedergutmachung erst möglich würde, „sobald Deutschland nicht mehr hungere“. Wir stellen zunächst den zum ersten Male mit dieser Schärfe formulierten Gegensatz zu der französischen Auffassung fest, die nur vom bösen Willen Deutschlands redet, und wir möchten des weiteren den englischen Premierminister so nachdrücklich wie möglich auf diese Terminfestsetzung für den Beginn der Wiedergutmachung festlegen. Nicht in unserem, sondern im Interesse ganz Europas wünschen wir dringlich, daß er diese Anschauung demnächst auch in Spaa vertritt und durchsetzt, denn in der Tat ist es so, daß die wahre Leistungsfähigkeit Deutschlands in der Richtung der Wiedergutmachung erst berechnet werden kann, „wenn Deutschland nicht mehr hungert“. Erst wenn die deutsche Arbeitsleistung nicht durch Not und Mangel aufs schwerste gehindert wird, kann sie in die europäische Rechnung als zuverlässiger Faktor eingesetzt werden. Außerdem begegnet sich Lloyd George mit seiner Beurteilung Deutschlands durchaus mit der Ansicht der Reichsregierung, die es als die Hauptaufgabe der deutschen Delegierten in Spaa gekennzeichnet hat, daß sie den Ententeregierungen zum ersten Male einen wirklich erschöpfenden Einblick und Aufschluß über den Umfang und vor allem die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit verschaffen.

Äußerungen des Reichsaußenministers.

Budapest, 3. Mai. In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter des „Az Est“ äußerte sich der deutsche Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Köster, über das Ergebnis der Verhandlungen in San Remo, daß dasselbe keineswegs zu übergroßen Hoffnungen berechtige. Daran hindere schon der Passus in der amtlichen Havas-Erklärung, wonach sich die Entente die Befreiung weiteren deutschen Gebietes als Zwangsmaßnahme vorbehalte, die weder in dem Buchstaben noch in dem Geist des Friedensvertrages begründet ist, noch mit dem Geist und den Systemen des Völkerbundes in Einklang zu bringen ist. Unser Schritt hinsichtlich der Beibehaltung des 200 000-Mann-Heeres soll

ungünstig auf die Entente eingewirkt

haben. Unsere letzte Denkschrift darüber faßt lediglich die Argumente zusammen, die unsere Geschäftsträger in London und Paris zu wiederholten Malen gegenüber den militärischen Stellen der Gegenseite betont haben. Die Frage der Beibehaltung des 200 000-Mann-Heeres müßte zum 10. Juli entschieden sein. Hätten wir bis dahin mit unseren Gegenvorstellungen gewartet, so hätte uns die Entente später vorwerfen können, daß wir die Dinge an uns herantreten lassen, um ihr plötzlich die Pistole auf die Brust zu setzen.

Wir sind bestrebt, alles zu tun, um den Friedensvertrag loyal durchzuführen. Dazu müssen wir unseren Gegnern Klarheit verschaffen über das, was wir brauchen und das, was wir geben können. Die Möglichkeit der mündlichen Aussprache in Spaa gibt uns Gelegenheit,

endlich aus dem fruchtlosen Stadium des Notenwechsels herauszukommen.

Wir gehen nach Spaa in der Hoffnung, daß mit den dortigen Besprechungen die Ausführung des Friedensvertrages von Versailles in die dem allgemeinen Interesse dienenden Bahnen geführt wird. In dieser Richtung wünsche ich auch den jetzt in ein ernstes Stadium gelangenden deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen einen günstigen Fortgang. Aber unbedingt müssen alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, welche dem nationalen Empfinden eines jeden Volkes, das noch etwas auf sich und seine Ehre hält, tödliche Wunden zu schlagen geeignet sind.

Daher hoffe ich, daß mit der Räumung des Maingaues nunmehr baldigt der erste Schritt gegenseitiger Verständigung getan wird. Die dazu notwendigen militärischen Umgruppierungen werden von uns beschleunigt ausgeführt werden.

Die Wirtschaftsbilanz für Deutschland.

Berlin, 3. Mai. Die internationale Finanzkonferenz in Brüssel, die nach dem Abschluß der Besprechungen in Spaa wieder zusammentreten soll, wird sich vornehmlich der Frage der Lieferung von Rohmaterialien an Deutschland widmen. Einzelne große amerikanische Finanzkonzerne haben sich bereits geneigt erklärt, diese Lieferungen durchzuführen, wenn

die Entente für die an Deutschland zu gewährenden Kredite volle Garantie übernehme. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Frage dieser Garantieleistung bei den Besprechungen in Spaa angeschnitten wird.

Saut „Journal“ meldet „Sunday Pictorial“, daß eine Abordnung englischer Bankiers sich nach Deutschland begeben habe, um sich über die Geschäftslage zu unterrichten. Die englischen Bankiers würden auch den Plan der Ausgabe internationaler Bonds prüfen, durch den man den Kredit Europas wieder heben wolle. Man spreche von 4 Milliarden Pfund Sterling. Die Ausgabe solle unter dem Schutz des Völkerbundes erfolgen.

Was wir opfern mußten.

Berlin, 3. Mai. Der „Nationalzeitung“ zufolge hat Deutschland von den 5000 Lokomotiven, die nach dem Friedensvertrag an die Entente abzuliefern sind, bis zum 15. April 1918 abgeliefert, von den 150 000 abzuliefernden Eisenbahnwagen 147 000 Stück und von den abzuliefernden Fahrzeugsatzteilen 90 Prozent.

Die Auslieferung der deutschen Handelsschiffe.

Berlin, 3. Mai. Die Deutsche Schifffahrtskommission wird sich erneut nach London begeben, um nochmals in Verhandlungen bezüglich der Auslieferung der deutschen Handelsschiffe einzutreten. Wie hierzu mitgeteilt wird, wird auf deutscher Seite die Verhandlungen Geheimrat Legationsrat Seeliger führen. Als Sachverständige sind ihm beigegeben: Regierungsrat Fahr, Assessor Höffelbarth, die Direktoren Beder, Böger, Ohlregge, sowie die Herren Paul Müller, Ganzauge und Oßen.

Aufgehobener Belagerungszustand im Maingau.

Mainz, 3. Mai. Der Oberbefehlshaber der Rhein-Armee, General Degoutte, erläßt eine Bekanntmachung, nach der angesichts der allgemeinen Lage und der ausgezeichneten Haltung der Bevölkerung seit dem 6. April, gemäß einer Entscheidung der interalliierten Kommission für die besetzten Rheinlande, der Belagerungszustand in den früher besetzten Gebieten des Brückenkopfes Mainz, wo er durch Verordnung vom 6. April verhängt war, aufgehoben wird, nämlich in den Bezirken Höchst, Königstein, Groß-Gerau, Langenschwabach und Wiesbaden-Stadt und -Land; ferner treten die auf Grund des Belagerungszustandes angeordneten Strafbestimmungen außer Kraft, beides mit Wirkung vom 2. Mai mittags. Für die neubesetzten Gebiete des Brückenkopfes Mainz tritt eine Veränderung der Bestimmungen vom 6. April und der späteren Anordnungen nicht ein.

Die Lage in West-Deutschland.

Sicherheitsmaßnahmen im Ruhrgebiet.

Düsseldorf, 3. Mai. Das Reichswehr-Regiment 61, das in der Nacht zum 20. März Düsseldorf verließ, hat wieder seine alte Garnison bezogen. Mit ihm rückte eine Abteilung der staatlichen Sicherheitspolizei in Stärke von 1000 Mann ein, die am Bahnhof und Rathaus den Sicherheitsdienst übernommen hat. Der Abbau der Ortswehren ist nach dem von der Stadtverwaltung aufgestellten Plan programmäßig verlaufen.

Diese Maßnahmen sind offenbar auf eine Eingabe der Interessengemeinschaft des Düsseldorfer Arbeitgeberverbandes zurückzuführen, die sich an die

Militärbehörden in Münster und an die Regierung gewandt hatte, da die Zustände im Bezirk Düsseldorf durchaus ernst sind. Die städtischen Arbeiter haben der Stadtverwaltung von Düsseldorf in einem Ultimatum neue Forderungen überreicht, deren Bewilligung sie innerhalb 24 Stunden verlangen, widrigenfalls

mit dem Generalstreik gedroht

wird. Diese Forderungen würden für die Stadt eine Mehrbelastung von 28 Millionen Mark bedeuten. Das Jahreseinkommen für einen Handwerker würde sich auf 17500 Mark, für einen Straßenbahnschaffner auf 20500 Mark erhöhen. Außerdem haben die ausständigen Bankbeamten den verschärften Streik beschlossen. Es soll die Abhebung von Geldern für Löhne und Gehälter nicht mehr gestattet werden.

Es wurde mitgeteilt, daß die Beamten in Elberfeld und Barmen am Montag ebenfalls in den Ausstand treten, und daß in Essen, Dortmund und Bochum von Mittwoch ab der Generalstreik geplant sei, wenn bis dahin die Forderungen nicht bewilligt sind. In Barmen ist es anlässlich der Maifeier zu einem Zusammenstoß gekommen. Von einer zweihundertköpfigen Bande, die Unruhe zu stiften versuchte, wurden 40 Leute verhaftet.

Aus Münster wird gemeldet, daß sich der Vormarsch der Regierungstruppen in das südliche Ruhrrevier planmäßig vollzieht. Die Reichswehr ist in Rheinscheid eingerückt.

Die Forderungen der Bergarbeiter.

Berlin, 3. Mai. Der Tarifvertrag der Ruhrkohlenbergleute ist von den Bergarbeiterorganisationen zum 31. Mai gekündigt worden. Es werden Lohnforderungen gestellt, und zwar mit Wirkung ab 1. Mai, die für die Arbeiter unter Tage eine Erhöhung von acht Mark pro Schicht vorsehen; außerdem wird eine Erhöhung der Kindergelder verlangt.

Eine Mordtat der Notgardisten.

Münster, 3. Mai. Freiherr von Westerstede-Gyzenberg auf Schloß Sythen bei Haltern, der heute vor dem Kriegsgericht in Münster als Zeuge gegen den wegen Plünderung des Schlosses Sythen angeklagten Notgardisten Eusan auftreten sollte, wurde heute morgen etwa eine Stunde von Sythen entfernt im Freien ermordet aufgefunden. Bereits vor einiger Zeit war angekündigt worden, daß ein Preis von 20000 Mark seitens der Roten Armee auf seinen Kopf ausgesetzt sei.

Die Entente-Kommission im Ruhrgebiet.

Berlin, 3. Mai. Die Mitglieder der Berliner Entente-Kommission sind in das Ruhrgebiet abgereist, um über die Durchführung der Räumung der neutralen Zone Bericht für den alliierten Rat zu erstatten. Die Kommission setzt sich aus drei französischen, drei englischen, einem belgischen und einem italienischen Offizier zusammen.

Der Protest-Ausstand in Eupen-Malmedy.

Berlin, 3. Mai. Schon seit Mitte April ist für Eupen-Malmedy der Generalstreik erklärt worden. Er gründet sich weniger auf wirtschaftliche Forderungen, wie es beispielsweise gern die belgische Presse in tendenziöser Form darzustellen sucht, sondern ist vielmehr auf das Bestreben der Bevölkerung zurückzuführen, eine gerechte, freie und unbefristete Abstimmung durchzusetzen. Wie rigoros die belgische Regierung vorgeht, ist schon daraus ersichtlich, daß für das ganze Gebiet nur zwei Stimmlisten ausliegen, so daß also eine Abstimmung mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft ist. Außerdem sind zahlreiche Fälle festgestellt, bei denen diejenigen, die sich bei der Stimmabgabe nicht zugunsten Belgiens entschieden, wirtschaftlichen und persönlichen Benachteiligungen ausgesetzt wurden.

Die Grenel farbiger Truppen.

Saarbrücken, 3. Mai. In der Nähe des Güterbahnhofes haben schwarze Soldaten abermals zwei Frauen überfallen, sie in Baracken geschleppt und dort vergewaltigt. Auf die Hilferufe eilten in der Nähe befindliche Polizisten herbei, die von den Marokkanern mit Erschießen und mit dem Bajonett bedroht wurden. Die Haupttäter ergriffen die Flucht, als französische Gendarmen ankam. Dies ist innerhalb einer Woche der vierte Fall in Saarbrücken, daß Negerjoldaten Überfälle auf Einwohner der Stadt verüben.

Die Reklamierten.

General von . . ., dessen Aufsätze über die alte deutsche Armee in der „Weltbühne“ viel Interesse erweckt haben, beschäftigt sich in der letzten Nummer dieses Blattes mit der Frage der Reklamierten. Aus seinen bemerkenswerten Darlegungen geben wir heute das folgende Bruchstück wieder:

Das mit jedem Kriegsjahr schlimmer werdende Reklamationswesen war eine einzige große Schweinerei. Befestigungen in jeder Form waren an der Tagesordnung. Es fing damit an, daß einfach Geld in die Hand gedrückt wurde, und stieg auf bis zu den feineren und feinsten Methoden. Der kaufmännische Geist regte auf der ganzen Linie. Höhere Offiziere in einflussreichen Stellungen der Heimarmee, zum Beispiel Chefs der stellvertretenden Generalkommandos, gelangten in Aufsichtsräte, natürlich nur ihrer schönen Augen wegen, belleibte nicht, um bei den Reklamationen der Firma etwas nachzuhelfen. Mancher gerissene Schieber in Offiziersuniform fand den Uebergang in die Industrie und nennt sich jetzt Direktor, während seine Altersgenossen, die dumm genug waren, den eigenwilligen Kopf dahin zu halten, wo die Kugeln fliegen, hungernd und stellungslös von Büro zu Büro zu laufen. Das ist ja die große Wut der anständigen Offiziere, die immer an der Front waren, daß sie zu Hause angespuht wurden für die Gemeinheiten entarteter Standesgenossen. Davon hatte man an der Front wohl gewußt, aber den ganzen Umfang der Korruption hatte man niemals geahnt.

Wie kam so eine Reklamation zustande? Ich will nur einen Fall erzählen, der typisch ist für unzählige andere. Der Inhaber eines vornehmen Weinrestaurants wird durch die Vermittlung eines Fabrikanten angefordert als „Arbeiter in einem Kriegsbetrieb“. Die maßgebenden Leute wissen Bescheid, denn sie essen sehr oft in der Kneipe. Nach einiger Zeit bringen die Arbeiter zur Sprache, daß in der Lohnliste ein Mann figuriere, den sie noch nie gesehen hätten. Daraufhin verzichtet der vermeintliche Arbeiter auf seinen Lohn, stiftet den doppelten Betrag ständig der Arbeiterkasse, und die Einwände der Arbeiter verstummen begreiflicherweise. Die übrigen Gegenleistungen des Restaurateurs bestehen in Lieferungen von Nahrungsmitteln (ohne Marken) und Wein an seine verschiedenen Gönner. Allen Teilen ist geholfen und die Front hat einen Soldaten weniger.

Die heimischen Behörden vergrößerten sich ständig. Es wimmelte überall von Offizieren, die oft einen verflucht rüstigen, martialischen Eindruck machten, und die auch alle das Eisene Kreuz hatten. (Die es noch nicht haben, bekommen es heute, wie man täglich aus den Notizen der Zeitungen über Ordensverleihungen ersieht.) Die höheren Offiziere gingen manchmal sogar wirklich an die Front und aßen dort in den Stabsquartieren beinahe ebensogut wie zu Hause. Manche drangen, wenn sie Glück hatten, bis in den Graben vor. Man nannte sie die Kreuzfahrer, denn nach solcher Heldensfahrt bekamen sie unrettbar das Eisene Kreuz. Das Drückebergertum war allmählich eine Wissenschaft geworden. Der bessere Literat, Rechtsanwält, Kaufmann und Ingenieur bevollmächtigte die zahllosen Kriegsämtler, und die Offiziere waren entzückt, was das alles für nette, ungängliche Leute waren. Eine Hand wusch die andere, und es herrschte eine allgemeine Gesinnungslosigkeit, eine unbedenkliche Lumperei, da im Hintergrund immer das Gespenst des Schützengrabens stand.

In den Ersatztruppenteilen versteckte die Korruption sich je länger, je weniger. Wer das Geld in die richtigen Hände zu leiten wußte, blieb daheim, während kaum genesene Verwundete sofort wieder hinausgeschickt wurden. Die Führer der Ersatztruppenteile waren oft alte, ahnungslose inaktive Offiziere, die ganz in den Händen ihrer Schreiber waren. Der Mangel an intelligenten Führern hatte das denkbar Übelste, den Geist tötende Drillsystem zur Folge. Dazu kam noch jene Brutalität, jene Rohheit des Tones, wie man sie leider nur allzu oft bei unfähigen Vorgesetzten findet. Das alles wurde Leuten zum Teil von vorgerücktem Alter geboten, die nie gedient hatten.

In der Heimarmee wurde nichts verbessert oder abgeändert. Man ließ die Sache auch dann noch laufen, als die ersten Sturmszeichen der Revolution sich zeigten. Ganze Transporte weigerten sich, von Osten nach Westen zu gehen, und menterten. Auf einem Bahnhof wurde geschossen, und es stellte sich heraus, daß die Offiziere dieses bestimmten Truppentransportes bis auf einen bewilligt waren. Ein alter Ersatz-Major eilte herbei, geriet, ganz gegen

seine Absicht, ins Feuer der Meuterer und entfloß mit den Worten: das sei der schwerste Tag seines Lebens gewesen. Schließlich paramentierte man mit den Leuten herum, die einen Soldatenrat nach russischem Muster ernannt hatten, und es gelang, sie zur Weiterfahrt dadurch zu bewegen, daß man auf ihre Bedingungen einging. Das war im Frühjahr 1918. Seitdem wußten Einsichtige, daß die Heimarmee unzuverlässig und unruhig war.

Die militärischen Machthaber in der Heimat jedoch jähnten sich ihrer Sache immer noch sicher und glaubten eine Armee zu kommandieren, während sie nur über ein buntes Gemisch von altem, stumpfem, unterernährtem Landsturm, von Drückebergern, unsicheren Kantonnisten und achtzehnjährigen Rekruten verfügten. So gut wie die Achtzehnjährigen im Felde waren — keiner greift todesmütiger an als der ganz junge, unerfahrene Soldat —, so verhängnisvoll wurden sie in dem korrupten Milieu der Ersatztruppenteile. Als dann schließlich bei der Marine die Sache losging, fiel die ganze Herrlichkeit der Heimarmee in Trümmer. Dabei zeigte sich die innere Fäulnis in widerlichster Form. Die Führer, die stolzen, allmächtigen Herrscher, stoben entsetzt. In einer kleinen Stadt stiegen zwei Matrosen aus dem Zuge, gingen zur Kaserne, alarmierten das Landsturm-Bataillon, setzten dessen Offiziere vor versammeltem Kriegsvolk ab — der Kommandeur floh in Zivil mit einem Handtöschchen — und ernannten einen Soldatenrat.

Die Revolution war die Offensive des entkräfteten und zur Verzweiflung gebrachten Volkes gegen das unheilvolle persönliche Regiment Wilhelms des Zweiten und gegen die damit verbundene Korruption, die in der Heimarmee am sichtbarsten, in der Feldarmee am wenigsten sichtbar war.

Wenn daher der Frontsoldat vom Dolchstoß der Heimat in den Rücken der Armee spricht, so tut er das in gutem Glauben; er weiß nicht, daß die Heimarmee und die Heimat überhaupt durch Schwäche, Egoismus und Unfähigkeit der leitenden Stellen längst hinterrücks erdolcht worden waren.

Letzte Telegramme.

Beisprechung über Ernährungsfragen.

Berlin, 4. Mai. Laut „Berliner Tageblatt“ wird Ernährungsminister Dr. Hermes morgen nach Köln reisen, um mit den Behörden des besetzten Gebiets dringende Ernährungsfragen zu besprechen und auf der dortigen Tagung der rheinischen Bauernschaft über die Ernährungslage zu berichten. Sodann wird er die süddeutschen Regierungen besuchen.

Die Waffenfunde auf Rügen.

Berlin, 4. Mai. Zu der Aufdeckung geheimer revolutionärer Waffenlager auf Rügen erfährt der „Vorwärts“ von zuständiger Seite, daß die Zahl der beschlagnahmten Waffen sich durch neue Funde inzwischen erheblich vergrößert hat. Die Zahl der eingelieferten Gewehre und Karabiner ist von 1000 auf 1500, die der Maschinengewehre von 120 auf 200 angewachsen. Die rechtsstehende Presse schweigt zu den Waffenfunden nach wie vor hartnäckig.

Der Krieg Polens.

Amsterdam, 4. Mai. Englischen Blättern zufolge hat die Sowjetregierung einen Aufruf an die Arbeiter, Landleute und roten Soldaten gerichtet, in dem es heißt: Sowjetrußland, welches Denikin, Koltshak und Judenitch besetzt hat, ist in Gefahr, mit Feuer und Stahl dem polnischen Panze und denen, die hinter ihm stehen, zu begegnen, daß die Zeit, wo das russische arbeitende Volk wehrlos war, zu Ende ist. Ihr könnt den polnischen Großgrundbesitzern und Kapitalisten einen solchen Schlag versetzen, daß kein Echo in den Straßen aller Hauptstädte der Erde widerhallt. Westminster Gazette schreibt zu diesem Aufruf: Keiner der neugeschaffenen Staaten braucht den Frieden dringender als Polen. Die Alliierten mögen ihren Einfluß dazu verwenden, den Krieg sobald wie möglich zu beenden. Wie der „L.A.“ zuverlässig erfährt, soll die polnische Armee jetzt in Kiew einmarschieren sein.

Wettervorhersage für den 5. Mai:
Teilweise heiter, schwachwindig, wärmer.

Zuckooh
Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weltweite Beste für Gesicht und Hände!

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waidenburg.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. Mai 1920.

Wer berät die Reichsgetreidestelle?

Zu der Anordnung der Reichsgetreidestelle, daß keine Teigwaren mehr hergestellt werden dürfen, sendet der „Voss. Ztg.“ ein Leser folgende Zuschrift: Die Reichsgetreidestelle hat den Fabriken für Teigwaren, also Nudeln, Makaroni usw. die Zuweisung von Mehl gesperrt und sogar die Weiterverwendung des vorhandenen Mehles verboten, das restlos zur Brotbereitung verwendet werden soll. Bei diesem unverständlichen Beschluß muß man wirklich fragen: wer berät die amtlichen Stellen, die für solche Maßregeln verantwortlich sind? Haben denn die Leute, die sich berufsmäßig mit Ernährungsfragen befassen, überhaupt keine Stimme mehr in diesen wichtigen Sachen, und wird alles ohne Rücksicht auf physiologische Gesichtspunkte nach Schema & von Beamten und Juristen angeordnet, die sich der hygienischen Tragweite der Anordnungen nicht bewußt sind? Diese Maßnahme schließt sich würdig anderen an, die gerade mit der Brotfrage, resp. der Kohlehydrat-ernährung zusammenhängen, z. B. der erneuten Zuzuführung unverdaulicher Kleie ins Brot, die viel besser dem Vieh zukäme; eine Maßregel, die Sand in die Augen streuen heißt, denn die Kleie vermehrt das tote Gewicht des Brotes, ohne den Nährwert zu vermehren, und führt außerdem zu direkten Schädigungen der Verbraucher.

Genau so steht es mit der Beseitigung der Teigwaren. Seit Kriegsausbruch bemühen sich die Hygieniker, dafür, daß mehr Mehl zu Teigwaren verarbeitet wird, aus wohlwollenden Gründen. Von diesen seien nur die wichtigsten erwähnt: sehr viele Menschen verzichten das, was uns als „Brot“ vorgesetzt wird, durchaus nicht; es ist festgestellt, daß ein großer Teil der Schäden durch Unterernährung auf Verdauungsstörungen durch Kriegsbrot zurückzuführen ist. Die Teigwaren dagegen sind leicht verdaulich, wenn sie gut durchgekaut werden. Ferner haben sie wegen ihres hohen Wassergehaltes einen größeren Sättigungswert als Brot. Weiter kann man sie viel eher ohne Fett oder mit viel weniger Fett zubereiten genießen. Endlich aber, und das ist gerade jetzt wichtig, sind sie in Zeiten der Kartoffelnot geradezu unentbehrlich, um überhaupt eine Mahlzeit zu bereiten, denn die jungen Gemüse sind unerschwinglich teuer und haben kaum einen Nährwert.

Und die Antwort auf alle diese Bemühungen ist nun der Beschluß, die Teigwaren überhaupt oder fast ganz auszuschalten. Es soll natürlich nur wieder die Brotmenge „gestreckt“ werden, nach immer wiederholten bürokratischen Rezepten. Hält man den Verbraucher wirklich für so töricht, daß er es nicht

merkt, daß man ihm für das Aufrechterhalten der Brotration etwas anderes Wichtiges entzieht? Niemand wird verlangen, daß ihm größere Mengen Teigwaren ohne Anrechnung auf die Brotkarten zugewiesen werden, aber warum in aller Welt stellt man es dem einzelnen nicht frei, für seine Brotkarten sich Nudeln zu kaufen? Ist das vielleicht wieder einmal den Bürokraten zu umständlich? Freilich, einfacher ist es, durch einen Federstrich eine wichtige Industrie zu erschlagen, wenn man vorher dafür gesorgt hat, daß man keine Berater hat, die etwas vom Wesen der Dinge verstehen. Es wäre wirklich an der Zeit, der immer wieder gezeigten Verständnislosigkeit, mit der das Reichsernährungsministerium und seine Organe der Physiologie der Volksernährung gegenüberstehen, ein Ende zu machen. Ehe man dem Volke ein so wichtiges Nahrungsmittel entzieht, sollte man sich lieber einmal mit den Schweinen beschäftigen, die sich wieder so vermehrt haben, daß man nach den Ursachen der Mehlknappheit wahrlich nicht weit zu suchen braucht.

* **Freiwilligen-Kursus.** In nächster Zeit findet wiederum ein Freiwilligen-Kursus zur Vorbereitung für die Ablegung der Mehlprüfung statt, wozu Anmeldungen noch im Pleßischen Hof, Zimmer 37, entgegengenommen werden.

* **Ergebnisse der Leichenschau im März 1920.** Die Zahl der Todesfälle im Kreise betrug 434 (ausschließlich 18 Totgeburt). Das bedeutet die sehr hohe Sterblichkeit von 32,55 auf 1000 Lebende und ein Jahr gerechnet. An der großen Zahl der Todesopfer trägt die Grippe die Hauptschuld, da die Seuche im März 161 Kreiseinwohner hinaufführte (84 männliche, 77 weibliche). Die sonst alle übrigen Todesursachen überwiegende Tuberkulose mußte für diesen Monat der Grippe den Vorrang lassen, zeigt aber immerhin die Zahl von 60 Opfern (24 männliche, 34 weibliche). Die sonstigen ansteckenden Krankheiten spielen neben den genannten keine große Rolle: es starben 5 Menschen an Diphtherie, 1 an Typhus, 1 an Keuchhusten, 3 Frauen an Kindbettfieber. Krebs war dreimal Todesursache. Von sonstigen Todesursachen soll erwähnt werden, daß dreimal der Tod durch Unfälle herbeigeführt wurde. 7 Personen endigten durch Selbstmord, unter diesen 7 allein 6 weibliche. Unter den 434 Verstorbenen befanden sich 102 Kinder im 1. Lebensjahre. Zweimal gab das Resultat der Leichenschau der Staatsanwaltschaft Anlaß zum Einschreiten.

* **Im Wiener Café** wird sich am Mittwoch den 5. Mai Fel. Grete Biehler vom hiesigen Stadttheater durch den Vortrag von auserwählten Liedern vom Publikum verabschieden. Näheres befragt die Anzeige im heutigen Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung“.

§ **Welt-Panorama, Auenstraße 34.** Die am Sonntag begonnene Serie bringt Ansichten aus den Karpathen, und zwar aus dem im Norden Ungarns gelegenen Teile derselben, mit der hohen Tatra, der höchsten Erhebung (2663 m) dieses alpinen Charakter aufweisenden Gebirges. Während ein Teil der Ansichten das Wildromantische, die schroffen, himmelstreichenden Berggipfel und Felsenmassen der Karpathen klar und rein dem Auge darbietet, führen uns eine Anzahl anderer Aufnahmen idyllische Landschaftsbilder

und verlockende Gebirgspartien vor. Zu Tale stürzende Wasserfälle, klarblaue Seen bilden einen nicht geringen Reiz im Rahmen der wichtigen Felsen-Szenarien. Von besonderem Interesse sind die Ansichten der Zipser Schloßruine, die in ihrem riesigen Umfange nicht bald ihresgleichen haben dürfte, sowie die Aufnahmen aus den Zigeuner- und ungarischen Bauerndörfern, die Panoramas von Bad Schmecks und verschiedenen anderen ungarischen Ortschaften.

* **Andere Zusammenstellung der Personenzüge.** Die Eisenbahnverwaltung hat festgestellt, daß infolge der am 1. März d. J. eingetretenen Verdoppelung der Fahrpreise eine Abschwächung des Verkehrs und eine wesentliche Abwanderung aus den höheren in die niederen Klassen eingetreten ist. Es ist daher Anordnung getroffen worden, die Personenzüge dem veränderten Verkehr entsprechend anders zusammenzustellen. Es handelt sich dabei in erster Reihe um eine Vermehrung der Plätze 4. Klasse, wobei eine Einschränkung der Plätze 2. und 3. Klasse möglich ist. Auch die Gesamtstärke der Züge wird in manchen Fällen eine Schwächung erfahren können.

* **Ein monatlicher Wandertag für die Schulen.** An manchen Behranstalten besteht die Einrichtung, daß neben den lehrplanmäßigen Turnstunden wöchentlich ein schul- und aufgabenreicher Halbtag eingeführt ist, an dem Schüler und Schülerinnen in geordneter Weise sich der freien Betätigung in gesunden Leibesübungen, dem Wandern, dem Spiel, dem winterlichen Sport, dem Schwimmen oder Rudern hingeben können. Der Unterrichtsminister hat nun angeordnet, daß diese Einrichtung vom 1. April ab auf alle Volks- und Mittelschulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, sowie alle höheren Behranstalten für die männliche und die weibliche Jugend vom 4. Schuljahre ab, soweit es die örtlichen Verhältnisse irgend gestatten, ausgedehnt wird. Dabei soll den Wünschen der Jugend bezüglich der Art der von ihnen zu betreibenden Leibesübungen je nach der Jahreszeit und den örtlichen Verhältnissen nach Möglichkeit Rechnung getragen werden. In der Unterrichtszeit soll durchschnittlich alle vier Wochen, wo es die Verhältnisse nicht unmöglich machen, vom sechsten Schuljahre ab ein Ganztags einer innerischen Wandertag gewidmet werden.

§ **Fellhammer.** Nach tritt der Tod den Menschen an! Auf dem Wege zum Bahnhof verstarb plötzlich am Sonnabend nachmittag die hier zu Besuch weilende 62jährige Witwe Kuschnek aus Langwaltersdorf. Ein Herzschlag machte ihrem Leben auf der Straße, an deren Rande sie sich niedergesetzt hatte, ein Ende.

§ **Fellhammer, 1. Kadfahrer-Verein.** — Kriegerverein. Der im Jahre 1895 begründete 1. Kadfahrerverein, der ein herrliches Banner sein eigen nennt, beschloß in der am Sonntag vormittag in Berners Gasthof „zum Hedwigsacht“ abgehaltenen Sitzung, sein 25 jähriges Vereinsjubiläum durch einen Familienabend festlich zu begehen, für den zwei Sportskollegen einen namhaften Festbeitrag stifteten. Erfreulicherweise wird dem Vereine in jüngster Zeit wieder neues Interesse entgegengebracht. — In einem am Sonntag nachmittag in Thiemanns Gasthof abgehaltenen außerordentlichen General-Appell beschäftigte sich der hiesige Krieger- und Veteranenverein mit der Umgestaltung des Vereins. Dabei fand folgende Entschlußfassung einstimmige Annahme: „Der Krieger- und Veteranenverein Fellhammer stellt sich voll und ganz auf den Boden der Verfassung. Infolgedessen beauftragt er den Vorstand, die Abänderung

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Vor den Kraft-Bildern.

1913 kamen mit Rudolf Krafts MUSEUMSKINDER bei einer Gemäldeausstellung unserer heimischen Künstler das erste Mal vor die Augen. In der Hauptsache waren es Landschaften und Ausschnitte aus Dorf- und Stadtbildern. Meines Dafürhaltens stand Kraft damals am Scheidewege; welche Richtung seine Kunst nehmen würde, konnte das kritische Auge jedoch erkennen. Das damals schon hervortretende Leck, entschlossene Anfassen der Farben, das Unterschieben eines eigenen Gedankens in die Kontur und Stimmung des Wiedergegebenen wiesen auf den Expressionisten; das über die Wirklichkeit hinausgehende Unterstreichen der Eigenheit eines Motives ließ den Symbolisten ahnen; die unschwer erkennbare Abneigung vor dem wort-, besser farben- und formengetreuen Abschreiben der Natur, der Welt, war die Vorbedingung zu dem Farbensdichter, als der Kraft aufgefaßt werden muß, wenn man heut seine Kunst verstehen will.

Bemerkungen und Urteile, die in diesen Tagen vor dem **Schaufenster der Metzger'schen Buchhandlung** angehängt der dort ausgestellten Kraft'schen Bilder bei groß und klein, bei Gebildeten und Angebildeten ausgelöst werden, veranlassen mich, gerade auf die oben skizzierte Dreieinigkeit des Kraft'schen Künstlerbekenntnisses, wie ich es aus seinen

Gemälden empfinde, einzugehen. Technisch genommen offenbaren die Kraft-Bilder den gemäßigten Expressionisten, der die Farben nicht wie der Impressionist oder gar wie der alte Meister großzügig oder ängstlich mischt, sondern sie tubenrein nebeneinanderlegt, teilweise in den grellsten Dissonanzen nebeneinanderlegt und damit Wirkungen erzielt, die beim ersten Anblick Kopfschütteln erregen, beim genaueren Beschauen, oder besser beim Beschauen vom Standpunkt und mit dem Auge des Schöpfers uns zum Bewußtsein bringen, daß all die scheinbar regellosen Farbensflecke sich zu lebensvoller Plastik vermählen. Rudolf Kraft ist Expressionist und Symbolist zugleich. Der Expressionist will nicht die von ihm entdeckten Motive kopieren, er will sein eigenes Empfinden hineinlegen. Rudolf Kraft geht noch einen Schritt weiter, und zwar den, dem die meisten Beschauer nicht so schnell zu folgen vermögen. Ich denke an das größte Bild seiner gegenwärtigen Ausstellung. Es trägt den Namen „Der Biadukt“. Heute unserer Gegend erkennen in ihm den Biadukt in Dittersbach, meinen aber — und das mit Recht —, daß das Bild „nicht ganz getroffen“ sei. Sie haben recht. Denn dem Maler fiel es ja nicht im Entferntesten ein, einen okularscharfen Abklatsch der Dittersbacher Eisenbahnbrücke samt dem, was darunter liegt, darzustellen (wer den will, kann sich eine Ansichtskarte), den Biadukt wollte er malen, den Biadukt in seiner ganzen Majestät und Majestät, den

Biadukt als ein Symbol des Triumphes der Technik über die Natur.

Und Dichter ist Rudolf Kraft. Seine auf flüchtiger Skizze gesammelten Gedanken gestaltet er in der Stille seines Ateliers zum Farbensdichter. „Somme Dorfstraße“, „Blick in den Messelgrund“, „Hochwaldblick von Sorgau aus“ sind solche Gedichte, — Gedichte, die wir in ihrem Wesensinhalt um so besser verstehen, je öfter wir sie lesen. Heimatdichter ist Rudolf Kraft, des mögen wir uns ganz besonders freuen. Selbst in unserer an reizvoller alter Architektur armen Stadt hat er schon „Besingenswertes“ gefunden. Dabei ist er über treffliche Federzeichnungen hinweg zum Graphiten geworden. Das wie ein Lied aus guter alter Zeit anmutende „Anferhaus am Ringe“, von Krafts Postkartenreihe B aus dem „Waldenburger Bergland“ her bekannt, neuerdings ein Schmuck des Pfennig-Rotgeld-Scheines, schauen wir nunmehr in Metzgers Schaufenster als Naderung, die bereits eine so hohe Stufe technischer Vollenbung verrät, daß man in Zweifel gerät, wo des Künstlers größere Stärke liegt, ob auf der Leinwand oder der Negativtafel. Auch bei einem Spaziergang in das altherwürdige Gebiet der Holzschnittdarstellung sehen wir Kraft als derb zupackenden Vorwärtstürmer.

Vorwärts! Das ist der Gesamteindruck der Kraft-Bilder, vorwärts auf einem Wege, der heut schon die Geleise persönlicher Tiefen trägt. K.

Der Satzungen gemäß der Normalsatzungen des deutschen Kriegerbundes unverzüglich in die Wege zu leiten. Als Zweck und Ziel des Vereins sollen die Pflege der Kameradschaft, die Unterstützung bedürftiger Kameraden, Witwen und Waisen, sowie die Teilnahme an der Beerdigung verstorbener Kameraden gelten. Die Führung der gegenwärtigen Fahne soll bei allen öffentlichen Aufzügen unterlassen werden, bis eine andere Fahne in den neuen Nationalfarben beschafft ist." Nach vollzogener Aenderung der Satzungen findet die Neuwahl des Gesamtvorstandes statt. Der stellvertretende Vorsitzende Gasthofbesitzer Zhiemann ist zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden. Jedem aus der Gefangenenschaft heimkehrenden Mitgliede wurde eine Ehrengabe von 25 Mark aus der Vereinskasse überreicht.

i. Nieder Herrmsdorf. Spar- und Darlehnskasse. Vorigen Sonntag hielt die hiesige Spar- und Darlehnskasse E. G. m. u. S. im „kleinen Florapark" ihre ordentliche Generalversammlung ab, welche das 13. Geschäftsjahr beschloß. Dem durch Tod ausgeschiedenen langjährigen 1. Vorsitzenden, Spediturmeister, wurde ein ehrender Nachruf gewidmet. Im Geschäftsbericht konnte der Kassierer feststellen, daß sich die Kasse weiterhin günstig entwickelt habe und der Umsatz von 636902.— M. im verfloßenen Jahre der höchste seit Bestehen der Kasse gewesen sei. Die Spareinlagen erbrachten einen Zuwachs von 57000.— M. laut Jahresrechnung betrugen die Gesamtkassa 126543.— M., die Passiva 125605.— M.; Reingewinn waren 907,98 M. zu verzeichnen. Es wurde beschlossen, auf die eingezahlten Geschäftsguthaben 4% Dividende zu zahlen. Nach den üblichen Abschreibungen konnten den beiden hiesigen Schwesterstationen je 30.— M. überwiesen werden. Als erster Vorsitzender wurde von der Generalversammlung Lehrer Fellbrich und als zweiter Fleischermeister Fuhrmann gewählt. In den Aufsichtsrat wählte man Grünzenghändler Tomatsche und Wiegemeister Köppler.

Sad Salzbrenn. Deutsche demokratische Partei. Am 30. April hielt die Ortsgruppe Salzbrenn der deutschen demokratischen Partei eine Versammlung ab, in der Pastor Stern aus Charlottenbrunn einen hochinteressanten Vortrag hielt über das Thema: „Der nationale Gedanke als Zerrbild und als Wert." Er wies nach, wie der nationale Gedanke bei den Deutschnationalen in verhängnisvoller Weise zum Zerrbild geworden ist. Sie besitzen wenig soziales Mitempfinden und verhindern deshalb die Menschwerdung der Masse, anstatt den sozialdemokratischen Arbeiter für Bildung und Kultur zu gewinnen. Sie betrachten alle politisch Andersdenkenden als minderwertige Menschen und lassen dem Gegner selten Gerechtigkeit widerfahren. Ihrem eigenen Interesse entgegen und oft ohne besondere Ueberzeugung wenden sich viele Deutsche der besseren Kreise der deutsch-

nationalen Volkspartei zu, ohne sich auch um Mithilfe zu geben, andere Parteien näher kennen zu lernen und die Volkstimmung zu studieren. Vor etwa zwei Menschenaltern machte das gebildete Bürgertum eine Schwankung nach links und wurde liberal, nach der Gründung des deutschen Reiches wurde es nationalistisch. Es war wohl einig, ja aber alles Fremdländische besser als das Deutsche. Vorbildlich darin waren die höchsten Kreise. Der internationale Nationalismus, der uns die Katastrophe brachte, wurde großgeachtet. Wir überhoben uns allen anderen Völkern und schufen uns dadurch viele Feinde. Jetzt fehlt uns die physische Kraft, den Vertrag von Versailles zu zerreißen, und wir müssen das Joch tragen, das der Nationalismus auf uns geladen hat. Es muß nun unsere Aufgabe sein, dem nationalen Gedanken wieder Wert zu verleihen. Auch die Republik und die Liebe zum Volksstaat ist ein hohes sittliches Ideal. Wir müssen uns unserer deutschen Eigenart wieder bewußt werden und danach trachten, gute Menschen zu werden. Die Religion muß uns wieder Ernst und Innerlichkeit geben. Ueber der Partei aber muß das Vaterland stehen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine zündenden und gehaltvollen Ausführungen.

Z. Nieder Salzbrenn. Spar- und Darlehnskasse. Am Sonntagabend fand die Generalversammlung der Spar- und Darlehnskasse statt. Nach dem Geschäftsbericht erzielte die Kasse im vergangenen Jahre den höchsten Umsatz seit ihrem Bestehen, nämlich 1977044 M. (im Vorjahr 772024). Neue Sparbücher wurden 116 ausgestellt, sodaß die Zahl 801 beträgt. Die Spareinlagen betrugen 529211 M. (215539), während 274809 M. (119785) abgehoben wurden. Der Provinzial-Genossenschaftskasse wurden 409817 M. überwiesen, während die Ueberweisung an die hiesige Kasse 288687 M. betrug. Die Auszahlungen auf Kontokorrent betrugen 403290 M. Der Reservefond beträgt 6452 M., die Betriebsrücklage 6721 M. Der Sterbefondsbelauf beträgt 2390 M. Die Geschäftsguthaben der Genossen sind auf 9605 M. gestiegen. Das Vermögen der Kasse beträgt 25000 M. Im vergangenen Jahre wurde ein Reingewinn von 1710 M. erzielt. Derselbe wurde verteilt: Reservefond 340 M., Betriebsrücklage 340 M., außerdem wurden den Mitgliedern 5 Prozent vom Reingewinn ausgeschrieben. Dem Sterbefonds wurden 500 M. überwiesen. Laut Beschluß wird der Verbandsbeitrag an die Provinzialgenossenschaftskasse um 100 Prozent erhöht. Der Aufsichtsrat erhielt die Ermächtigung, Kredite bis 100000 M. zu gewähren. Im eigenen Interesse der Mitglieder wurde er sucht, die Geschäftsguthaben voll einzuzahlen. Die Vorstand- und Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt, während für Gutsbesitzer

Friedrich Weiß, der sein Amt niedergelegt hat, Schlossermeister Würfel gewählt wurde.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Drei „schwere Jungen" festgenommen. Gestern früh gelang es der Polizei, die Melzer Birke und Gebrüder Brückner festzunehmen, als sie sich bei einem hiesigen Stellenvermittler ihre Sachen abholen wollten. Alle drei stehen in dem dringenden Verdacht, in der Nacht zum Freitag in Niederbögendorf bei einem Gutsbesitzer zwei Bleien und vorige Woche bei einem Gutsbesitzer in Schönbrunn zwei Treibriemen, sowie bei einem Gutsbesitzer in Niederbögendorf ein Wagensprigleder und eine leberne Wagenbede gestohlen zu haben. Außerdem sind sie stark verdächtig, noch andere Diebstähle verübt zu haben. Birke führte einen Armeerevolver und eine Unmenge Patronen bei sich. Die drei Verhafteten wurden nach ihrer polizeilichen Vernehmung dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Striegau. Rasentündigungen in der Striegauer Steinindustrie. Wie die Jauerische, so befindet sich auch die Striegauer Steinindustrie in einer sehr bedrückten Lage. Wie in der Stadtverordnetenversammlung zu Striegau mitgeteilt wurde, sei zum 15. Mai den Steinarbeitern gekündigt worden, so daß mehrere Tausend arbeitslos würden. Der Magistrat habe beschlossen, beim Minister dahin vorstellig zu werden, daß genügend Eisenbahnwaggons zur Verfügung gestellt werden, damit die Kündigung zurückgenommen werden könne. In Striegau allein würden etwa 1000 Arbeiter beschäftigungslos werden und der Arbeitslosenfürsorge anheimfallen, da ihre Beschäftigung in der Landwirtschaft wegen des jetzigen Mangels an Arbeit unmöglich sei und Notstandsarbeiten auch nicht vorhanden seien. Bei einer täglichen Zahlung von nur 6 Mark pro Arbeiter würde die Stadt mit wöchentlich 30000 Mark für die Arbeitslosenfürsorge belastet werden, wodurch sie bald ans Ende ihrer Leistungsfähigkeit kommen würde.

Sirchberg. Die Dastebaude abgebrannt! Am Sonntagabend gegen 10 Uhr ist die Dastebaude, die gemietete Gaststätte dicht unterhalb der Peterbaude auf böhmischer Seite, abgebrannt. Da sie völlig aus Holz errichtet war, ist nichts von ihr übrig geblieben. Einige Fensterrahmen sind geborgen und glücklichweise das Vieh, sonst ist alles vernichtet. Wie das Feuer entstanden ist, steht noch nicht fest, doch scheint es im Innern ausgebrochen zu sein, denn von drei Fremden, die noch oben wohnten, wurde bereits kurz zuvor ein Rauchgeruch bemerkt. Diesen gelang es, ihre Habseligkeiten durchs Fenster hinauszuworfen und sich durch dieses zu retten. — Die Dastebaude hatte sich viele Freunde, besonders im Laufe der letzten Jahre, erworben, da man dort stets recht gut aufgehoben war. Ein Hilfswerk ist in die Wege geleitet.

Amtliches

Ortsstatut

über die Reinigung öffentlicher Wege und Plätze in der Stadt Waldenburg in Schlesien.

Auf Grund des § 11 der Städteordnung und der §§ 4 und 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912, sowie auf Grund des § 4 Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung und der Polizei-Verwaltung über die Reinigung der öffentlichen Wege im Gemeindebezirk Waldenburg folgendes bestimmt:

§ 1. Die polizeimäßige Reinigung der öffentlichen Wege wird den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke auferlegt mit der Maßgabe, daß bei Reinigungsunfähigkeit an die Stelle des Verpflichteten die Stadtgemeinde die Reinigung übernimmt.

§ 2. Die gemäß § 1 zur Reinigung verpflichteten Eigentümer werden durch eine besonders zu erlassende Polizeiverordnung verpflichtet, sich der von der Stadt errichteten Straßenreinigungsanstalt zu bedienen. Nach Erlaß dieser Polizeiverordnung haften die Stadtgemeinde für die Durchführung der Reinigung anstelle der Verpflichteten, soweit nicht der § 6 etwas anderes bestimmt.

§ 3. Die nach § 1 und 2 Verpflichteten sind berechtigt, sich durch Vermittelung des Magistrats gemeinschaftlich gegen die Haftpflicht zu versichern, die sie wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen durch dieses Ortsstatut auferlegenden Verpflichtungen trifft.

§ 4. Die von der Stadtgemeinde errichtete Straßenreinigungsanstalt übernimmt nach Erlaß der Polizeiverordnung (§ 2) die polizeimäßige Reinigung aller öffentlichen Wege. Diese umfaßt:

1. das regelmäßige Reinigen und Besprengen der Fußgänger- und Fahrbahnflächen einschl. der Abfuhr des Straßenkehrichts;
2. die regelmäßige Beseitigung des Schnees von den Fahrbahnen.

§ 5. Die polizeimäßige Reinigung ist beschränkt auf die Wege, die innerhalb der geschlossenen Ortslage liegen und überwiegend dem städtischen Verkehr dienen.

Der Magistrat beschließt jedes Jahr mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung bei Aufstellung des Haushaltsplanes, welche Straßen im Stadtbezirk zu reinigen sind.

§ 6. 1. Die Entfernung von Schnee, Schneeschlamm und Eis von den Bürgersteigen und deren Bestreunung bei Winterglätte mit abstumpsenden Mitteln innerhalb der geschlossenen Ortslage wird von der städtischen Straßenreinigungsanstalt nicht übernommen und verbleibt somit den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke.

Die Abfuhr des von den Bürgersteigen entfernten Schnees, Schneeschlamm und Eises dagegen besorgt die Straßenreinigungsanstalt.

2. Bei Säumnigkeiten in Erfüllung der in Absatz 1 bezeichneten Verpflichtungen kann die Stadt die erforderlichen Arbeiten

vornehmen lassen und von den Verpflichteten Erstattung der entstehenden Kosten fordern.

3. In einzelnen wird die Reinigungspflicht der Hausbesitzer durch die oben erwähnte Polizeiverordnung geregelt.

§ 7. Als Grundstück im Sinne dieses Ortsstatuts gilt ohne Rücksicht auf die Grundstücksbezeichnung jedes zusammenhängende Besitztum, das eine wirtschaftliche Einheit bildet.

§ 8. Außergewöhnliche Verunreinigungen der Straße hat derjenige zu beseitigen, welcher sie verursacht hat. § 6 Absatz 2 findet entsprechende Anwendung.

§ 9. Zur Deckung der der Stadtgemeinde durch den Betrieb der Straßenreinigungsanstalt entstehenden Kosten einschl. der Ausgaben für die Verzinsung und Tilgung des Anlage- und Betriebskapitals wird eine besondere Gebühr von den Eigentümern der bebauten Grundstücke nach Maßgabe des Gebäudesteuermessungswertes erhoben.

Für Gebäude oder Gebäudeteile, für die ein amtlicher Gebäudesteuermessungswert noch nicht festgesetzt ist, oder die nach den gesetzlichen Bestimmungen von der Gebäudesteuer ganz oder teilweise befreit sind, wird nach den Grundätzen der staatlichen Veranlagung zur Gebäudesteuer der Wert, mit dem sie zu der Gebühr heranzuziehen sind, durch den Magistrat festgesetzt.

Die Höhe der Gebühr wird jedesmal bei der Beratung des Haushaltsplanes durch Gemeindefestbeschlüsse festgestellt.

§ 10. Die Veranlagung und Erhebung der Gebühr erfolgt für jedes Wirtschaftsjahr durch den Magistrat. Die Bekanntmachung an den Gebührenpflichtigen geschieht durch besondere Mitteilung. Die Gebühren werden vom Magistrat in vierteljährlichen Teilbeträgen im Voraus erhoben.

§ 11. Die Beitreibung der Gebühr erfolgt im Nichtzahlungsfalle im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens. Durch Einspruch und Klage wird die vorläufige Zahlungspflicht nicht aufgehoben.

§ 12. Dem Gebührenpflichtigen steht der Einspruch gegen die Heranziehung zu den Gebühren nach erfolgter Zustellung des Veranlagungsbescheides zu. Gegen die Entscheidung des Magistrats ist binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden Frist von 2 Wochen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren zulässig.

§ 13. Die Straßenreinigungspflicht der Straßenbahn wird durch dieses Ortsstatut nicht berührt.

§ 14. Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft. Das Ortsstatut vom 5. Mai 1913 wird aufgehoben. Waldenburg, den 4. März 1920.

Der Magistrat.

gez.: Dr. Erdmann, Dr. Wiekner.

Vorstehendes Ortsstatut wird genehmigt.

Breslau, den 10. April 1920.

(L. S.)

Der Bezirksauschuß.

Bo. 395 I/20.

gez. Korn.

Frau M. Wachsmann's
Lanzinstitut
lehrt billig und gut
sämtliche modernen
Rundfünze.
Eingelunterricht zu jeder
Tageszeit im eigenen
Lanzsalon
Waldenburg,
Ring 23, 1. Stg.

Wer lernt jungem Mann
in Abendstunden die
englische Sprache?
Gest. Angebote unter L. A. O.
an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Welche Schneiderin
nimmt
neue Arbeiten
und Umarbeitungen
entgegen? Gest. Angebote an
Frau Erika Bojack,
Ober Altwasser, Feldstraße 16.

Gesundheit
ist Reichtum!
Schönheit
ist Macht!

Hauptpreisliste über Drogen-
Bedarfs-Präparate gratis.

Versand-Depot R. Ritzke,
Glas (Schl.), Fischerstr. 11.

blumen, einen Strauß Rosen, aus Bett gestellt, deren Duft nun wie ein würziger Hauch durchs Zimmer zog.

Da horchte er plötzlich auf. Vor der Tür ertönten sporensirende Schritte und eine tiefe Männerstimme fragte: „Herr Leutnant von Pöschy liegt hier, nicht wahr? Wird er zu sprechen sein?“

„Ich glaube wohl“, antwortete der im Flur beschäftigte Sanitätsfeldat. „Die Schwester ist bei ihm. Soll ich melden?“

„Nicht nötig.“

Ueber Pöschys Gesicht lief ein Freudenstrahl, als er die Stimme des Freundes vernahm. Erwartungsvoll sah er nach der Tür und bemerkte so nicht, daß Schwester Alice erschrocken aufgefahren war. Während sie sich mit der Rechten an die Tischplatte klammerte, presste sie die Linke auf das wildklopfende Herz und richtete die weitgeöffneten Augen in ängstlicher Spannung auf den Eingang.

Ein hartes Klopfen, ein fröhliches „Herein!“ aus Pöschys Mund, und dann öffnete sich die Tür. Groß und wichtig, sodas er den Kopf bengen mußte, trat Braune herein und eilte mit ausgestreckten Händen auf den Freund zu.

„Gott sei Dank, daß ich Sie so wiederfinde, Pöschy!“ rief er. „Was haben Sie mir für Sorge gemacht.“

„Willkommen! Tausendmal willkommen!“ antwortete der Leutnant innig. „Ich habe mich ja so nach Ihnen gesehnt. Aber gestatten Sie, Braune, daß ich Sie vorstelle. Bitte, Schwester, bleiben Sie hier!“ rief er der nunmehr tief Erglühenden zu, als sie fluchtartig das Zimmer verlassen wollte. Bögern blieb sie stehen.

„Mein Freund und Lebensretter — —“

Weiter kam er nicht, denn Braune war mit dem erlauteten Ausrufe „Alice!“ auf die gesenkten Hauptes vor ihm Stehende zugezogen und bot ihr in echter ehrlicher Freude die Hand zum Gruß.

Da hob sie das Antlitz. Ein Blick unendlicher Liebe traf sein Auge und mit dem Jubelrufe: „Artur, mein Artur!“ warf sie sich in die nunmehr geöffneten Arme des Geliebten.

Wimmeltlang hielten sich die Beiden glücklich umschlungen, alles um sich vergessend, bis die freudige Erregung bei Alice Tränen auslöste und sie schluchzend das Haupt an die breite Brust des Wiedergefundenen schmiegte.

Ein Räuspern erinnerte Braune daran, daß sie nicht allein waren. Und als er das von Glück strahlende Gesicht dem Freunde zuwandte, rief dieser: „Ja, was ist's böß? Die Herrschaften scheinen sich ja a bisserl zu kennen?“

„Meine Braut, Pöschy, meine angebetete Alice habe ich wiedergefunden und noch dazu bei Dir, meinem liebsten Freunde. Welch herrlicher Zufall.“

Das trauliche Du war ihm unwillkürlich entschlüpft. Pöschy aber nahm es in inniger Freude auf.

„Herzensbruder, es gilt!“ rief er. „Laß auch mich an Eurem Glück teilnehmen und Dein Freund sein auf Leben und Tod!“

„Auf ein sonniges Leben, Pöschy“, antwortete Braune, indem er ihm die Hand schüttelte. „Tausend Dank Dir, Alice, daß Du ihn mir gesund gepflegt hast.“

„Nun, ganz gesund ist der Herr Leutnant noch nicht“, erwiderte diese, unter Tränen lächelnd. „Aber er wird es werden, wenn er auch künftig so folg-sam ist wie bisher.“

„Es ist ja so leicht, einem Engel zu gehorchen“, lachte Pöschy, indem er die hellen Augen von einem zum andern wandern ließ. „Aber, weißt Du, Freund, das unerhoffte Glück greift doch ein bisserl an. Laßt mich bitte jetzt ein Viertelstündchen allein. Im Garten draußen befindet sich eine Rosenlaube. Dort hinein tragt Eure übervollen Herzen und kommt wieder, wenn Ihr Euch ausgesprochen habt. Ich möchte derweil'n ein bisserl ruhen.“

„Lieber, guter Herr!“, sagte Braune und trat mit Alice, die sich eng an ihn schmiegte, an das Bett. „Ruhe und kräftige Dich, daß Du recht bald wieder mit uns in das Leben hineintreten kannst, das düster und leer ist im Schatten der Einsamkeit, aber von goldenem Sonnenglanz umwoben, wenn Freundschaft und Liebe es verschöner.“

Pöschy nickte in stillem Glück und küßte Alice wortlos die dargebotene Hand.

Und dann gingen die beiden hinaus in den Garten, wo ein milder Windhauch die Blätter bewegte und Wellen berauschenen Duftes davontrug. Die Blumenbeete prangten in voller Schönheit und in dichtem Gerank überspannt Rosengezweig eine lauschige Bank, die Ausblick bot auf die im Abend-schimmer erglühenden Berge.

Lange saßen die beiden hier, während ihre Hände still ineinander ruhten. In schlichter Weise erzählte Alice, was sich nach Braunes Abreise in der Heimat ereignet hatte. Sie erzählte von dem Diebstahl im Fabrikkontor, von dem unseligen Verdachte des Vaters und dem Schwur, den er von ihr gefordert, um sie vor einem angeblichen Unglück zu bewahren.

„Du hast den Schwur nicht gebrochen“, sagte Braune, „denn Dein Vater verbot Dir ein Wiedersehen mit dem Dieb und Fälscher. Das aber war nicht ich.“

„Hätte ich mich nicht an den Schwur gebunden, mir wären viele Tränen erspart geblieben.“

„Du glaubst also an mich?“

„Immer, mein Geliebter. Selbst, als ich nach Entdeckung des Täters annehmen mußte, daß Du Dich in verletztem Stolz von mir gewendet hättest, war ich im Herzen unwandelbar die Deine.“

„Und nun ist alles noch gut geworden. Ich danke Dir für diesen Glauben, Du süßes, geliebtes Mädchen.“

Leise zog er sie an sich und in seligem Schweigen lehnte sie das blonde Haupt an seine Brust. Flüsternd ging der Abendwind durchs Gezweige; von den Bergen aber grollte dumpfer Kriegslärm herein in diese Oase des Friedens, in der sich zwei Herzen wiedergefunden hatten zu stillem, seligem Glück der Liebe.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 103.

Waldenburg, den 4. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung und Schluß.)

„Nun, dann tun Sie, was Sie müssen. Ich habe hier nichts zu befehlen.“

Nach einer milden Handbewegung wendete sich Braune ab und schritt dem Unterstande des Obersten zu, während zwei Mann der Patrouille ihm mit dem Gefangenen folgten.

Der Kommandeur schien ihn bereits erwartet zu haben, denn aufgeregt schritt er ihm entgegen und rief:

„Leutnant von Pöschy ist schwer verwundet, wie ich höre, Herr — — —“

„Oberleutnant Braune vom . . . ten Infanterie-Regiment“, stellte sich der deutsche Offizier vor. „Herr Oberst verzeihen, daß ich zunächst den Verwundeten unterbrachte. Es geht bei ihm ums Leben.“

„Aber selbstverständlich“, entgegnete der Oberst bewegt. „Ein braver Mensch, dieser Pöschy. Und Sie sind sein Freund, wie er mir sagte?“

„Zu Befehl, Herr Oberst.“

„Na, wir wollen die Hoffnung noch nicht aufgeben, solange er atmet. Es wäre jammerschade um diesen tüchtigen Offizier. Also, was haben Sie mir zu berichten, Herr Oberleutnant!“

Braune schilderte in knapper Form den Ausgang des Unternehmens und winkte schließlich den abseits stehenden beiden Soldaten, mit ihrem Gefangenen hervorzutreten.

Mit gesenktem Haupte schritt dieser heran.

Der Oberst warf ihm einen scharfen Blick zu und trat dann an den Tisch, um auf diesem von neuem die Karte zu entfalten. Als er jedoch nach dem Dolmetsch rief, bemerkte Braune:

„Verzeihung, Herr Oberst. Der Gefangene spricht deutsch.“

„Ach, umso besser. Wie heißen Sie?“ wendete sich der Kommandeur sodann an den in demütiger Haltung vor ihm stehenden Italiener.

„Lorenzo Fratoni.“

„Von welchem Regiment?“

„Drittes Linien-Regiment Vittorio Emanuele.“

„Sie waren einer Haubitzenbatterie als Bedeckung beigegeben?“

Der Gefangene schwieg.

„Wollen Sie mir sagen, wo die Haubitzen stehen?“

Der Italiener gab keine Antwort.

„Nun, Sie sollen an Ihrem Vaterlande nicht

zum Verräter werden“, fuhr der Oberst fort. „Wir kennen die Stellung bereits.“

In diesem Augenblick setzte das feindliche Artilleriefeuer von neuem ein. Dumpf grollend dröhnten die Schüsse der Mörser aus dem Tale herauf, heulend umschwirrten die Geschosse die Berggipfel und schlugen krachend in das Gestein, daß es in Tausenden von Splintern aufspritzte.

Die Gestalt des greisen Offiziers straffte sich, und mit schneidender Stimme rief er:

„Treten Sie heran, Fratoni, oder wie Sie heißen. Sehen Sie hier auf der Karte den Wald, hier das Bächlein und hier das Wiesentüchel. Da, wo ich die Nadel hinstecke, stehen die Mörser, und nun — — —“

„Ja doch!“ schrie der Italiener. „Es ist nun doch alles verraten.“ In wilder Verzweiflung rang er die Hände und warf sich plötzlich dem Oberleutnant zu Füßen, das tränenüberströmte Antlitz zu ihm aufgerichtet.

„Können Sie mir verzeihen, Herr Braune?“

„Darüber wollen wir später reden, Fratoni“, entgegnete dieser finster und wendete sich ab.

Der Oberst, der seinem Adjutanten einen kurzen Befehl erteilt hatte, blickte überrascht auf.

„Sie kennen den Menschen, Herr Oberleutnant?“

„Zu Befehl, Herr Oberst. Er hat einst in Deutschland unter mir gearbeitet und mir schweren Schaden zugefügt.“

„Also eine Privatangelegenheit von früher. Der Mann ist Italiener. Vielleicht können wir Ihre Rechnung gleich mit kassieren“, setzte er mit grimmigem Lächeln hinzu. „Und bei Gott, die verräterischen Schurke sollen ihren Urdbank auf Heller und Pfennig bezahlen.“

Ein greller Blitz durchzuckte in diesem Augenblick die im weichen Glanze der Morgenjonne liegende Landschaft. Aus einem in unmittelbarer Nähe stehenden Geschütz krachte der erste Schuß gegen den nunmehr entdeckten Feind. Und alsbald schien die Kriegsurie mit ihrer ganzen lärmenden Gewalt über die Berge zu schreiten. Immer mehr brüllten die österreichischen Geschütze in den jungen Tag hinein, sodas der Boden wie von schweren Hammerschlägen getroffen erzitterte. Die italienischen Mörser antworteten und warfen ihre schweren Granaten nunmehr direkt in die Batterie, sodas bereits ein Geschütz der Oesterreicher außer Gefecht gesetzt worden war und die Trümmer der Lafette in wüstem Chaos zwischen den blutigen Leichen der Bedienung verstreut lagen. Schuß auf Schuß krachte, Kommandorufe und schrille Pfeifensignale ertönten, Verwundete schrien auf oder verhauchten wimmernd ihr junges Leben . . .

Braune war auf einen Wirt des Obersten mit diesem unter einen überhängenden Felsen getreten, der einigermaßen Schutz gegen die tödlichen Splitter bot, während Fratoni gleich zu Beginn des Artillerieduell nach den rückwärts gelegenen Mannschafts-Unterständen geführt worden war.

So heftig der Kampf auch tobte, die italienischen Mörser wurden bald zum Schweigen gebracht und schließlich zog nur noch der Donner der österreichischen Geschütze dumpfgrollend hinunter in die Schluchten.

„Herr Oberst gestatten, daß ich mich zu meinem Regiment zurückmelde?“ fragte Braune.

„Tun Sie das, Herr Kamerad. Es wird voraussichtlich nunmehr auch für die Infanterie Arbeit geben. Auf Wiedersehen also.“

Warn und herzlich war der Händedruck, mit dem sich der österreichische Offizier von Braune verabschiedete.

Als der Letztere den schmalen Bergpfad zurückging, der nach der Stellung seines Regiments hinüberführte, begegnete er dem die Verfolgung Schneiders leitenden Wachtmeister.

„Nun?“ fragte Braune.

„Tot, Herr Oberleutnant. Er liegt zerschmettert unten am Wildbach. Wir haben ihn liegen lassen.“

„Mag ihm Neuschnee das Leichenluch weben. Gott sei dem Sünder gnädig.“

Raum aber war der Oberleutnant über Steingeröll, das jetzt den Weg fast ungangbar machte, zum nächsten Felsvorsprung geklettert, da bot sich ihm selbst ein grauenvoller Anblick.

Ein Vortreffer war mitten auf den Pfad gegangen und hatte nicht nur ein tiefes Loch in denselben gerissen, sondern auch die beiden österreichischen Soldaten mit dem gefangenen Italiener erfaßt. Während einem der Oesterreicher der halbe Kopf fehlte und der andere mit ausgerissenem Leibe an einer Felszacke hing, lag Fratoni sanft auf einem Grassüßchen gebettet, der sich vom Wege am Felsen emporzog.

Das von dunklem Lockenhaar umrahmte Gesicht mit dem kühn geschnittenen Profil war noch im Tode schön, zumal ihm ein Hauch wehmütigen Lächelns um die Lippen lag. Nur ein schmaler dunkler Streifen Blut zog sich an der rechten Wange herunter und zeigte, daß ein Splitterchen genügt hatte, um dieses abenteuerliche Leben zu erlöschen.

Braune blickte lange auf die Leiche dieses Mannes, dem er so vertraut hatte und der ihm zum Dank dafür sein ganzes Lebensglück zerstörte.

„Ein Tag des Gerichts,“ murrte er erschüttert und legte dem Toten einige der Blümchen auf die Brust, deren helle Sterne wie versöhnende Neugelein aus dem Grün des Rasens leuchteten.

Lachender Sonnenschein überflutete das jammervolle Bild menschlicher Zerstörungswut und stahl sich unter die dunklen Wimpern des von seinen eigenen Landsleuten getöteten Feindes, daß die halbgeschlossenen Augen verwundert zu blinzeln schienen. Ueberall breitete sich die Schönheit der Alpen aus.

Im Westen stiegen die schroffen Zinnen des Monte Cristallo aus der dunkelbewaldeten Tiefe und südlich schimmerten aus üppig grünem Felsgrund die Dächer von Cortina herauf, während im Süden das herrliche Ampazzotal sich durch das Felsgebirge wand. Die Schneefelder der Bergkuppen glitzerten im Morgenlicht, wie in grünem Glas brach sich der Sonnenstrahl in den Eisgebilden, die sich hier und da an den Felswänden hinaufzogen und über allem blaute der Himmel der Alpenwelt in wundervoller Reinheit.

Schmetternde Hornsignale, deren Echo wie ein langgezogener Siegesruf durch die Berge ging, rief jedoch zu neuer Arbeit. Braune hatte seine Truppe bald erreicht und, jede Ruhe ablehnend, sich ihrem Vormarsche angeschlossen. Tiroler Kaiserjägern vereint, stieg das Regiment hinab in das Tal, aus dem die nunmehr zerschmetterten Geschütze des Feindes so oft tödliche Grüße herausgesandt hatten.

Das Rollen des Kleingewehrs und das nervenpeitschende Tack-tack-tack der Maschinengewehre vermischte sich mit den dumpfen Schlägen der österreichischen Kanonen, die Sperrfeuer auf die weichenden Linien des Feindes gelegt hatten, und bald dröhnte gleich dem Brüllen einer gewaltigen Meeresbrandung das Hurra der Verbündeten durch den Höllenlärm. Die Italiener waren überrannt und damit eine der gefährlichsten feindlichen Stellungen gesäubert worden.

Wochen waren seit dem für Braune so ereignisvollen Tage vergangen. In dem Abschnitt, an dem sein Regiment mit österreichischen Alpentruppen vereint getreue Wacht hielt, herrschte nunmehr verhältnismäßig Ruhe. Nur dann und wann noch rollte der ferne Geschützdonner näher heran. Dann und wann auch ertönte ein Gewehrschuß aufmerksamer Vorposten, pflanzte sich mit peitschenartigem Schall in den zerklüfteten Felsen fort und weckte wohl ein kurzes Schnellfeuergefecht, das wie der Wurf einer Handvoll Erbsen auf leeres Blech erklang.

Im übrigen aber gab es wenig zu tun. Die Soldaten saßen in den Unterständen und rauchten oder genossen plaudernd die Feierstunden der abendgoldüberfluteten Berge. Heimelieder erschallten; deutsche, böhmische, ungarische Weisen zogen wie lautblönde Sehnsucht über schneevorbrämtes Gestein hinab in die fastgrünen Täler.

Auch Oberleutnant Braune gedachte in solchen Stunden oft der ferneren Heimat, die anderen der Jubegriff alles Glückes war. Er jedoch, für dessen Rückkehr kein liebend Herz in bangem Hoffen schlug, fühlte in seinem Erinnern nur eine stille Wehmut, denn für ihn war die Heimat nicht nur die Stätte einer herben Kindheit, sondern auch das Grab seiner Liebe.

Was mochte sich in den zwei Jahren seiner Abwesenheit dort noch alles ereignet haben? Warum waren seine Briefe an Alice unbeantwortet geblieben? Alice Wälder war stolz, aber noch stolzer konnte er sein, und wenn er darüber zu Grunde gehen mußte.

„Herr Oberleutnant, die Post.“

Sein treuer Bursche stand mit einem Briefe vor ihm, so daß Braune überrascht aufblickte.

Die Post — wie hochtönend das klang. Und doch war es nur ein einziges Brieflein, das er als erstes seit Wochen erhielt. Die Aufschrift zeigte eine kräftige Männerhand, so daß Braune gespannt den Umschlag aufriß und nach der Unterschrift sah.

„Pöschy! Er lebt also, Gott sei Dank!“ Er hätte es jubelnd in die milde Abendluft hinausrufen mögen, denn aufs neue fühlte er, wie sehr ihm dieser junge, lebensfrohe Offizier aus Herz gewachsen war. Sich aber auf die in der Nähe Gewehr reinigenden Soldaten besinnend, legte er den Brief sorgsam in den Umschlag und barg ihn im Waffentrock. Er wollte allein sein mit dem Freunde und ihn ungestört zu sich sprechen lassen.

Nach kurzer Anweisung an den Feldwebel bezüglich des Dienstes, stieg Braune die sich hier sanft herniederstreckende Matte empor und setzte sich auf einen vom Wetter verdunkelten Felsblock.

Da lag nun unter ihm das malerische Bild des Krieges. Umrahmt von den Riesen der Bergwelt. Wie winzig klein waren hiergegen die Menschen, die unter der Massenjugelstion des Krieges standen und mit hellodernden Herzen ihr Leben hinwarfen, um das bedrohte Vaterland zu retten.

Sinnend blickte Braune in die Weite. Da fiel ihm der Brief ein. Er entaltete ihn, lehnte sich zurück an den Felsen und las:

Lieber Freund und Kampfgenosse!

Wenn jemand so recht das Glück des Lebens empfindet, so bin ich es. Mir lacht nach dem Ausspruch des Arztes nunmehr die Hoffnung auf völlige Genebung und vor allem auch die Hoffnung auf das Wiedersehen mit einem lieben Menschen, den ich Freund nennen darf.

Wenn nicht auch ich jetzt schon kalt und starr begraben liege, dem wogenden und schäumenden Strom der Zeit für immer entrückt, so habe ich das Ihnen zu danken. Und das vielleicht noch einmal persönlich zu können, ist hoffnungsfreudiges Leben für mich und macht mich so glücklich. Ich sehe aus den Luftschlössern, die ich hier in stiller Einsamkeit erbaue, die Welt schon wieder im Sonnenglanze des Friedens, sehe mein geliebtes Wien im Frohsinn milder Sommerabende, wenn in den Praterschänken die Geigen erklingen und silbernes Mondenlicht glitzernde Streifen auf die still dahinziehenden Donauwellen legt. Und ich werde wieder in all dem friedlichen Glück stehen können, Braune. Werde wieder vom Rahlberg hinunterblicken dürfen auf die Kaiserstadt, werde in Ruzsdorf Heurigen trinken, wenn der Kranz zu froher Heimkehr ruft. Ist das nicht Glück, um dessentwillen man leben muß?

Sehen Sie, lieber Freund, so baut man Luftschlösser, wenn man allein ist. Die eigentliche Baumeisterin aber ist Schwester Alice — übrigens eine Landsmännin von Ihnen, Braune —, die mit dem Ausblick auf so schöne Zeiten mir den

energischen Willen zum Leben eingepflanzt hat. Ich kann es ja kaum erwarten, daß der Arzt mir Heimaturlaub gibt, damit ich mein Wien wiedersehen darf. Einstweilen aber muß ich noch stillhalten und kann nur die Gedanken über die Berge fliegen lassen, die grau und ernst herniederschauen ins blühende Tal, muß mich mit dem zwitschernden Gruß des Vögels begnügen, das jeden Morgen am offenen Fenster erscheint. Eilen Sie, lieber Freund! Bringen Sie herbe Vergnügen und Kampflust, damit in liebender Pflege der Schwester Alice nicht ganz verweicht.

Ihr von Pöschy.

Schwester Alice . . . Merkwürdig, wie so ein Name Erinnerungen wachzurufen vermag. Auch bei ihm hatte eine Alice am Schmerzenslager gesessen, als er vom Hufschlag eines wütenden Pferdes getroffen in dem freundlichen Arbeitsstübchen lag. Aber nicht als ernste Krankenpflegerin, sondern als der Engel der Liebe, der mit heißem Kuß ihn zu einem Leben sonnigsten Glückes erweckt hatte. Und nun? Mit einem Kuck richtete sich Braune auf und hob stolz den Kopf. Er war wieder Soldat, ein deutscher Soldat, der weicherzige Regungen abzuschütteln vermag und freien Blickes dem Kommanden entgegensteht. Vorbei das Glück. Sturm und Not der Zeit forderten Männer, die in ernster Pflicht nur eine Liebe kannten — das deutsche Vaterland.

Wenige Tage nach Empfang des Briefes aber stieg Braune mit einem Trupp Leichtverwundeter von den schneestarten Berggipfeln hinab ins Tal. Er hatte Urlaub genommen, um den kranken Freund zu besuchen.

Wer den Ort Toblach kennt, aus dessen Häusern der weißschimmernde schlanke Kirchturm sich aufrecht wie der helle Stamm einer Birke aus dunklem Gestrüpp, der weiß, daß es sich hier still und friedlich leben läßt. Würziger Duft durchweht im knospenden Frühling das Tal, herrliche Sommerabende sind ihm beschieden und selbst im Herbst, wenn es bereits kalt von den Bergen weht, entfaltet es noch im bunten Glanz der Farben seine Reize. Im Winter aber braust der Föhn in vielstimmigem Gesang um starres Felsgebilde, das anstatt des Flammengoldes der scheidenden Sonne dann oft toter, kalter Nebel umgibt.

Es war an einem Frühsummerabend, als Braune der zum Lazarett eingerichteten Schule des Ortes zuschritt. Mild und still war die Luft, so daß die schwermütigen Klänge einer Ziehharmonika, die aus einem der Gärten drangen, sich lange an ihn haften, bis sie schwächer und schwächer wurden und schließlich milde in einem hellen Mädchenlachen erstarben.

Leutnant v. Pöschy saß am offenen Fenster, während die mit seiner Pflege betraute Krankenschwester auf dem Tisch verstreute Bücher ordnete. Noch spielte ein frohes Lächeln um seinen Mund, dessen Lippen wieder Farbe gewannen. Schwester Alice hatte ihm auch heute wieder seine Lieblings-

Nachruf!

Einem arbeitsreichen Leben entriß der unerbittliche Tod unerwartet

Herrn Bergwerksdirektor, Bergassessor a. D.

Franz Balzer,

durch dessen Heimgang auch wir einen schmerzlichen Verlust erleiden. Seit Gründung unserer Gesellschaft leitete er deren Geschäfte in vorbildlicher und selbstloser Weise. Ausgestattet mit reichem Wissen und vielseitigen Erfahrungen, widmete er sich mit seinem ganzen Sein und Können unserer Sache. Durch sein erfolgreiches Schaffen, sowie sein jederzeit liebenswürdiges und aufrichtiges Wesen war er von uns und seinen Angestellten und Arbeitern gleich hoch geachtet. In der Geschichte unserer Gesellschaft wird der Name dieses vortrefflichen Mannes unauslöschlich bleiben.

Niederschlesische Benzolfabrik

G. m. b. H.

L. V.: Tittler, Generaldirektor.

Maitrant,

Fruchtsäfte, roh und gesüßt,
Wermuth-Fruchttrant,
Fruchtweine,
künstl. Limonaden-Syrupe

offerieren
zu vorteilhaftesten Bedingungen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.,
Waldenburg in Schles.

Verkaufe

vom Abbruch Ungerbaude Fenster, Türen, Ziegeln, alle Art Holz und verschiedene andere Materialien gegen schriftliches Höchstangebot bis 8. Mai. Besichtigung der Materialien Ungerbaude.

A. Rösner, Tiefbaugeschäft,
Gottesberg.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit
Buchdruckerei Ferdinand Dornal's Erben.

Amtliches

Am 30. April 1920 ist in unser Handelsregister B. Nr. 60 eingetragen die Treuhänderstelle für Bergmanns-Wohnstätten im niederschlesischen Steinkohlenbezirk, Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Waldenburg in Schlesien. Gegenstand des Unternehmens ist die Durchführung der Aufgaben, welche nach den Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 21. 1. 1920 über die Gewährung von Beihilfen aus Reichsmitteln zur Errichtung von Bergmannswohnungen (Centralblatt für das Deutsche Reich vom 24. 1. 1920, Nr. 4, Seite 65 ff.) dem in Ziffer 4 der Bestimmungen durch die Reichsarbeitsgemeinschaft zu bestellenden Ausschuss übertragen sind, und der Aufgaben, welche auf Grund der jetzt gültigen und neuer Bestimmungen übertragen werden können. Stammkapital: 24000 Mark. Geschäftsführer: Regierungsrat Armin Weger und Arbeitersekretär Ernst Grüttner, beide in Waldenburg. Der Gesellschaftsvertrag ist am 10./12. April 1920 errichtet. Die Gesellschaft wird durch je zwei Geschäftsführer oder einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten, es sei dem, daß der Verwaltungsrat einzelnen Geschäftsführern die alleinige Vertretungsbeziehung überträgt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Die Ausgabe der neuen Brot-, Brotzusatz- und Fleischarten sowie Zuckermarken

erfolgt für den Stadtteil Waldenburg am Mittwoch den 5. d. Mts. vormittags von 8-1 Uhr im Schützenhaus, Auenstraße 17, und für den Stadtteil Altwasser am gleichen Tage vormittags von 8-2 Uhr im früheren Amtsgebäude, und zwar: für die Charlottenbrunner Straße in Zimmer Nr. 10, für die übrigen Straßen in Zimmer Nr. 12.

Die Ausgabe erfolgt gegen Vorlage eines Ausweises (Steuerkarte), im übrigen nach den bereits früher bekanntgegebenen Bestimmungen.

Waldenburg, den 3. Mai 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Dittersbach.

Der Kreis-Ausschuss in Waldenburg hat den Kleinhandelspreis für Kondensmilch, die bei den hiesigen Milchhändlern gegen Abtrennung von

- 4 Abschnitten der roten, gelben oder braunen Milchkarte (II. Klasse),
- 3 Abschnitten der grauen Milchkarte (Krankentarte),
- 2 Abschnitten der blauen Milchkarte } I. Klasse
- 2 Abschnitten der grünen Milchkarte

zum Verkauf gelangt, mit sofortiger Wirkung auf 4,00 Mk. je Dose festgesetzt.

Nieder Herrmsdorf.

Kartoffel- und Roggenmehl-Verkauf.
In der Woche vom 3. 5. bis 9. 5. 1920 werden gegen Abtrennung der oberen Hälfte der für diese Woche geltenden Kartoffelmärkte je Marke 4 Pfund Kartoffeln zum Preise von 50 Pf. für 1 Pfund in den Vorloshandlungen verabsolgt. Als Ersatz für das fehlende Pfund Kartoffeln können in den Verkaufsstellen für Mehl gegen Vorlegung der unteren Hälfte der Kartoffelmarke für diese Woche je Marke 100 Gramm Roggenmehl oder 135 Gramm Brot in den Brotverkaufsstellen entnommen werden.

Nieder Herrmsdorf, 4. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf. Saatkartoffelverkauf.
Mittwoch den 5. Mai 1920, früh von 8-12 Uhr, findet im Bühne- und Chyr-Gut ein Verkauf von weißen und roten Saatkartoffeln zum Preise von 35 Pf. je Zentner statt und sind vorher Bezugscheine gegen Hinterlegung des Geldbetrages im Lebensmittelamt zu lösen.

Nieder Herrmsdorf, 4. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Trockenfeuerlöscher „Rapid“

vieltausendfach bewährt.
Billig — ungefährlich — stets bereit. Leicht zu handhaben.
Löscht jede Flamme im Entstehen.
Preis Mk. 30.— pro Stück ab hier. Nur einmalige Ausgabe.
Verpackung u. Porto extra. Versand unter Nachnahme des Betrages.

Traugott Mende, Technisches Geschäft,
Fernruf 180. Meseritz, Postschock Berlin 24765.

Rührige, solvente Vertreter gesucht.

Offene Stellen

Einen Tischlergesellen

sucht M. Seidel, Sonnenplatz 5

Ein Dienstmädchen

wird gesucht
Auenstraße 1, 2 Tr. links.

Suche eine perfekte Köchin und ein Stubenmädchen für hochheines herrschaftliches Haus.
Laise Klitsch,
gewerbsm. Stellenvermittlerin,
Auenstraße 24 c.

Ordentliches, kräft. Mädchen

von 16-18 Jahren, welches Lust zur Landwirtschaft hat, wird zum baldigen Antritt in sehr gute Stellung gesucht. Näheres bei Haase, Blücherstraße 16, I.

Saubere, anständige Frau zur Wochenpflege gesucht
Ring 13, Hinterhaus I.

Ein Mädchen von 15 Jahren kann sich melden bei
A. Urlich, Ober Waldenburg,
Kirchstraße 6.

Alter Mann sucht ältere Frau als Witvin. Altwasser, Breslauer Straße 60. Wiosner.
Junges, anständiges Bedienungsmädchen für Vor- und Nachmittag zum 15. d. Mts. oder 1. Juni gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bedienungsfran

bei hohem Stundenlohn sofort gesucht. Wilh. Kende Söhne,
Gartenstraße 5.

Jung. Mädchen

zur Bedienung gesucht
Blücherstraße 19, 1. Etg. I.

Kleine Anzeigen

finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Wassergähne

repariert prompt und preiswert
B. Nowak, Altwasser,
Breslauer Straße 6.

Verkäufe

1 Regulator mit Gewichten,
1 Kommode, 2 Hochstühle,
1 Spiegel und Bilderrahmen
zu verkaufen Ober Waldenburg,
Kirchstraße 5 bei Wirt.

Die besten Nähmaschinen- nadeln

für alle Maschinen passend
(auch für Singer)
sind echte

Leo Lammerk.

Nur allein zu haben bei

R. Matusche, Töpferstraße 7.

Kaufgehilfe

Glückhills- Kure

zu kaufen gesucht. Offerten u. K. S. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Spanische Wand

zu kaufen gesucht. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter R. Sch. 100 erbeten.

Getrocknete Kartoffelschalen
kauft Rieck, Ev. Friedhof.

Glückhills-Friedens- hoffnungs-Kure

werden zu kaufen gewünscht und Angebote erbeten u. Z. 5000 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Geldverkehr

Privatmann
gibt Geld darleh zu jedermann, günstige Bedingung. Mellor,
Berlin, Brückenstraße 8.

20000 Mark

auf sichere Hypothek (möglichst Landbesitz) 1. Juli zu vergeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Diverse

Korsettes

zum Waschen und Ausbessern nimmt entgegen
Frau M. Manermann,
Auenstraße 7a, 2. Etage.

Schirm-Reparaturen

billig Heinrich (Charlottenbr.)
Straße 1, 3. Etage.

Reinigen Sie Ihr Blut!

Dr. Bußlobs Blutreinigungstee „Malkur“ ist der Beste. Bei Franz Bentsche, Schloß-Drogerie, Ober Waldenburg.



Wer Sie hat
bedenke früh,
Erdal Schuhputz
spart Zeit und Mühe.

Schuhputz Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun
Ablehersteller: Werner & Metz, Mainz

Achtung!

Orient-Theater.

Voranzeige!

Ab Freitag den 7. Mai:

Die neueste Gesangs-Filmoperette:

Wer nicht in der Jugend küßt!?!?

Mitwirkende: 5 erstklassige Opern-Sänger und -Sängerinnen.

△ Glückauf z. Br.-Tr.
Donnerstag den 6. 5., 7 1/2 U.:
Oek. und Beamtenw. △ I.

la Schmalz, Margarine usw.
per Nachnahme, ab Ver-
sandort. Aufträge an Theodor
Seidel, Schweidnitz.

Achtung!
Hühnerzüchter!

Ki kri ki

**Eierprüfer,
größter Schlager!**

Stets vorrätig.
Prospecte gratis.
Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme.
Erich Nier,
Import-Verband, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 6.
Telephon 422.

**Feinste
Bohnermasse**
reine Del.-Wachsware
für Linoleum und
Parkett.
A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Nerven-Nahrung!
„Nervobis“.

Bei Blindevität, Nervosität, Schwäche
nordiglich bewährt. Uebrigst empfohlen.
Garantiefrei; durchaus unschädlich. Ver-
such Sie. Sie werden zuseh. 1 Dose
2.50, 3 Dosen 9.— M. — Porto extra.
— Ad. L. in G. schreibt: „Ihre letzte
Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin
viel frischer u. kräftig; es ist überraschend,
wofür ich Ihnen sehr danke. Welche es
weiter empfehl.“ Apotheker E. Möller
Nachf., Berlin B. 73, Turmstraße 6.

Reinige Dein Blut!

Und nimm das beste.
Wacholdersaft,
gar. rein, in Fl. à 6.50 u. 15.00.
Dr. Bufileb's

Blutreinigungstee in Paketen
à 2.50 und 4.00.

Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telephon 1053.

**Stauen-
erregend**

wirkt Apotheker Dr. Uecker's Heil-
salbe gegen Hautausschlag, Flechten,
Geschwüre, Beinschäden, Krampf-
adern (besonders bei Frauen), offene
Füße, Wunden, wundt rissige Haut,
Frostschäden, Verbrennungen usw.
— Die Salbe wirkt hautbildend,
schmerz- und juckreizstillend. Original-
packung à M. 6.— u. M. 9.—. Nur
allein echt durch die Apotheke zum
Goldenen Adler, Berlin 159, Alexan-
drinenstraße 41. Gegründet im Jahre
1858. Zweitälteste Apotheke Berlins.

Gummiwaren

Spülapparate, Frauentropfen
und Frauenartikel
ähnliche Anfragen erbeten. Sanitätshaus
Neusinger, Dresden 98. Am See 37.

Frauen

verlangen bei krankhafter
Periodenstörung
meine anerkl. besten Präparate,
viele Dankschreiben.
Fr. 9 M., 15 M., extra stark 25 M.

**Gummiw., Spülsprizen,
Zrrig., Leib- u. Monatsbinden.**

Frau M. Böhm,
Breslau 40, Grünstraße 9.
5 Min. vom Hauptbahnhof.
Katalog geg. 30 Pfg. M. gratis.

Wormser Weinmost,

reiner Traubensaft,
empfiehlt billigt

Franz Koch.

Geräucherte Schotten, feinste Delikatesse, goldgelb,
30 Pfd. M. 280.—, 30 Pfund

ff. geräucherte Lachsgeringe, M. 160.—
(Patentversandkästen „Stabil“ leihweise).

la. Geringshückerle, schmeckt zu Pellkar-
toffeln vorzüglich,
billigstes u. bestes Brotschmiermittel,
bestes Ladeartikel, 15 Pfd. M. 130.—

Hollmöhre, m. Gurkeineil, 180 Pfd. 1150,—
90 Pfd. 580.—, 40 Pfd. 285.—

Bismarckgeringe 40 Pfd. 240,—, 20 Pfd. 120,—
alles rein netto Fischgem. inkl. Faß,
ab Breslau bzw. Dresden.

Altonaer Fischhalle,

Breslau I, Dresden-N.,
Herrenstr. 3/4, Tel. Ring 7071. Schöffelstr. 16, Tel. 11908.

Deutsche Mittelstandspartei.

**Zwecks Gründung
von Ortsgruppen**

werden Interessenten gebeten, ihre Adresse an die Ge-
schäftsstelle der

Deutschen Mittelstandspartei,
Breslau 10, Matthiasstraße 62.

einzuenden. T. 8464 Ring.

Kaufmannsbeim für den Kreis Waldenburg.

Dienstag den 11. Mai, abends 8 Uhr:

Ordentliche Mitglieder-Versammlung

Waldenburger Bierhalle (Grand Café) Vereinszimmer.

Tages-Ordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Die im § 18 der Satzung vorgesehenen Handlungen.
3. Anträge und Mittelungen.

Der Vorstand. E. Nerlich.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Wiener Café.

Mittwoch den 5. Mai, abends 1/2 8 Uhr:

Abschieds-Konzert

v. Fr. Grete Biehlert v. Stadttheater.

Sehr gewähltes Programm!
Programme liegen aus.

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 4. Mai 1920, abends 1/2 8 Uhr:

Abschieds-Vorstellung und Gesamtbeneftz
für die Mitglieder Fr. Bielert, Fr. Schulte, Fr. Rüders;
Herrn Plogsa, Herrn Tschersich und das gesamte Chorpersonal

Der fidele Bauer.

Operette in 3 Akten. Musik von Leo Fall.
Unter Mitwirkung sämtlicher Solisten
und der gesamten Waldenburger Berg- und Fürstlich Pleß'schen
Kapelle, Leitung: Herr Musikdirektor Raden.
Ermäßigte Preise!

Ein frischem „Gorkauer Bierholle“ ei Walmbrieg
is uff a Donnerstag den 6ta Mai um 1/2 8
vum Geselligkeetsverein „Concordia“ a

Schläscher Abend.

Do warn 2 Theaterstückla gespielt, Solo-Gefänge
und Musikstücke, Duette, Gedichte,
Bulks- und Solotänze uffgeführt,
muzu mer inse Mitglieder mit Dangeherigen herzlichst elloada.

Der Vorstand.

's numerierte Gefänge kauft 3.— M., 1. Platz 2.50 M. und
2. Platz 1.50 M. ein Birkverkauf bei Herrn Robert Hahn, Bi-
garrengeschäft, vu Montag bis Donnerstag.

Orient - Theater.

Auf vielseitigen Wunsch verlängert!

Die Kinokönigin

Henny Porten

In dem ergreifenden Drama:

Monica Vogelsang!

Tollen Humor erzeugt!

Die Brautnacht i. Walde

Beizendes Lustspiel in 3 großen Akten.

Dazu auserwählte Musikbegleitung.

**Apollo-
Lichtspiele**

Dienstag bis Donnerstag!
Das grosse dramatische Werk!

Ein Gottesgericht!

Ein Vorspiel und 5 gewaltige Akte nach dem Roman
von Anni Wotho.

In der Titelrolle:

Bruno Eichgrün, Klaira Hayn.

Für Abwechslung sorgt das Lustspiel:

Die Wacht am Stammtisch!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.